

# Zweitveröffentlichung



Hoffmann-Lange, Ursula

## Eliten in Deutschland : Rekrutierung und Integration / Wilhelm Bürklin ... : Opladen, 1997

Datum der Zweitveröffentlichung: 02.05.2023

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Rezension

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-593017

### Erstveröffentlichung

Hoffmann-Lange, Ursula: Eliten in Deutschland : Rekrutierung und Integration / Wilhelm Bürklin ... : Opladen, 1997. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen : ZParl. 30 (1999), Nr. 3, S. 808-809.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis des/der Rechteinhaber(s) einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

*Bürklin, Wilhelm und Hilke Rebenstorf u.a. (Hrsg.): Eliten in Deutschland, Leske + Budrich, Opladen 1997, 482 S., DM 78,-.*

Der von *Bürklin* und *Rebenstorf* herausgegebene Band berichtet über die Ergebnisse der 1995 durchgeführten Potsdamer Elitestudie. Anders als bei den Vorläuferstudien, den Mannheimer Elitestudien von 1968, 1972 und 1981, handelt es sich hierbei um eine gesamtdeutsche Untersuchung, für die auch Eliten aus den neuen Bundesländern befragt wurden. Einbezogen wurden die Inhaber von Spitzenpositionen in verschiedenen Sektoren, in erster Linie aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wirtschaftsverbänden, Gewerkschaften, Wissenschaft, Massenmedien, Kultur und Militär. Insgesamt konnten 2341 Positionsinhaber (von 3941) befragt werden, was einer Ausschöpfungsrate von knapp 60 Prozent entspricht. Lediglich 272 Befragte stammten dabei aus den neuen Bundesländern. Diese geringe Repräsentation Ostdeutscher in der gesamtdeutschen Elite von 1995 ist eines der herausragenden Ergebnisse der Studie.

Das Einleitungskapitel von *Wilhelm Bürklin* gibt eine knappe, aber informative Einführung in die Konzepte und Fragestellungen der Untersuchung. Das zweite Kapitel (*Jörg Machatzke*) enthält eine ausführliche Beschreibung der der Studie zugrunde gelegten Kriterien der Elitenauswahl. Die übrigen Kapitel behandeln Elitenrekrutierung, Karrieremuster, Kontaktmuster sowie Wertorientierungen und Demokratieverständnis, wobei häufig auch ein Bezug zu einer zeitgleich durchgeführten Bevölkerungsbefragung hergestellt wird. In den Kapiteln 3 bis 6 werden die Ergebnisse zur Elitenrekrutierung vorgestellt. Die beiden Autoren (*Kai-Uwe Schnapp, Hilke Rebenstorf*) greifen dabei auf theoretische Überlegungen *Pierre Bourdieus* über die Bedeutung sozialen, ökonomischen und kulturellen Kapitals für die Elitenbildung zurück. Allerdings wollen die empirischen Ergebnisse nicht so recht zur *Bourdieschen* These sozialer Schließungstendenzen von Eliten passen, denn im interkulturellen und historischen Vergleich ist die soziale Rekrutierungsbasis der heutigen deutschen Eliten recht breit, auch wenn sie in ihrer Mehrheit aus der sogenannten Dienstklasse, das heißt aus Familien von mittlerem und gehobenen Sozialstatus stammen. Darüber hinaus werden in diesen ersten Kapiteln auch noch Geschlecht, Bildungsniveau, Konfessionszugehörigkeit, Studiengänge, Partei- und Verbandsmitgliedschaften behandelt.

Die von *Rebenstorf* sehr differenziert untersuchten Karrieremuster der Eliten weisen nach wie vor stark sektorspezifische Verlaufsmuster auf, wobei vor allem Militär-, Gewerkschafts- und Medieneliten hoch spezialisiert sind, während die Inhaber von Führungspositionen im Sektor Politik durchweg einen breiteren beruflichen Erfahrungshintergrund als die aller übrigen Sektoren mitbringen. Insofern handelt es sich bei ihnen also weit seltener um reine Berufspolitiker, als Kritiker vielfach suggerieren.

Zwei weitere Kapitel (*Martina Sauer/Schnapp, Sauer*) beschäftigen sich mit den inner- und interorganisatorischen Kontakten sowie den perzipierten Einflußchancen und den gegenseitigen Kompetenzzuschreibungen der befragten Eliten. Die Autoren weisen hier enge organisatorische Verflechtungen zwischen den Eliten der verschiedenen Sektoren und Zusammenhänge zwischen der Einbindung in ein gemeinsames Kommunikationsnetz und der gegenseitigen Wertschätzung nach. Auch wenn die Einschätzungen des Einflusses verschiedener Organisationen und der eigenen Handlungsrestriktionen natürlich nicht mit objektiven Gegebenheiten verwechselt werden dürfen, so gelingt es *Sauer* im 9. Kapitel doch, diese in Bezug zu objektiven Faktoren zu setzen und Thesen zur horizontalen (gegenüber der Politik) und vertikalen (gegenüber der eigenen Organisationsbasis) Autonomie der verschiedenen Sektoren zu überprüfen und zu modifizieren.

In drei weiteren Kapiteln (*Christian Welzel, Jörg Machatzke* und *Viktoria Kaina*) werden Demokratieverständnis und Wertorientierungen der Eliten untersucht. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den in der alten Bundesrepublik und den in der DDR sozialisierten Befragten, die im wesentlichen denen entsprechen, die auch aus anderen Studien zur politischen Kultur des vereinigten Deutschland bekannt sind. Die aus den neuen Bundesländern stammenden Eliten sind stärker „staatsorientiert“, d.h. sie weisen der Politik eine wesentlich breitere Verantwortung für die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse zu als die aus Westdeutschland stammenden. Gleichzeitig treten sie auch stärker für eine Erweiterung der politischen Partizipationschancen der Bürger ein, eine Einstellungskombination, die *Welzel* als „maximalistisches Regimekonzept“ bezeichnet.

Das letzte Kapitel (*Bürklin*) behandelt schließlich Veränderungen im Demokratieverständnis der Eliten und zeigt auf, daß sich im Verlauf der letzten dreißig Jahre in den Eliten ein intergenerationeller Wertewandel hin zu einem stärker plebiszitär orientierten Demokratieverständnis vollzogen hat. Hauptsächliche Träger dieses Wandels sind die neuen Parteien (Bündnis 90/Die Grünen, PDS) und die Neuen Sozialen Bewegungen, deren Führungspersonal überwiegend der jüngeren Generation angehört, während sich der entsprechende Wandel in den etablierten Institutionen und Organisationen weit langsamer vollzieht, da die jüngeren Eliten hier einem erheblich stärkeren Anpassungsdruck an traditionelle Muster unterliegen.

Alles in allem handelt es sich bei dem vorliegenden Buch um ein neues Standardwerk der Eliteforschung, das demokratietheoretisch wichtige Fragestellungen kompetent behandelt und durch seinen Materialreichtum besticht. Die empirischen Analysen sind durchweg nachvollziehbar beschrieben und gut dokumentiert. Allerdings setzt ihre Lektüre ein gutes Verständnis der angewandten statistischen Verfahren und auch einige Geduld voraus. Denn die Beschreibung ist teilweise sehr technisch orientiert, und die substantielle Bedeutung der Ergebnisse wird nicht immer mit der wünschenswerten Klarheit herausgearbeitet. In dieser Hinsicht merkt man dem Buch an, daß viele Kapitel von jungen Nachwuchswissenschaftlern mit nur wenig Publikationserfahrung geschrieben wurden. Dies schränkt die Lesbarkeit des Buches für Nicht-Sozialwissenschaftler ein. Leider fehlt dem Buch auch ein zusammenfassendes Schlußkapitel, das dieses Manko hätte ausgleichen können.

Bedingt durch einen nicht nur formal, sondern auch inhaltlich verstandenen Begriff von „Funktionseliten“ sowie durch die Annahme, daß die Hauptfunktion von Eliten in der politischen Steuerung der Gesellschaft besteht, stehen im vorliegenden Band Fragen der Integration und Konsensbildung in den Eliten im Mittelpunkt, während Fragen ungleicher Zugangschancen zu politischen Willensbildungsprozessen und politische Konflikte etwas kurz kommen. Das Konsenspotential wird zudem primär auf der Ebene struktureller Faktoren und Wertorientierungen untersucht, nicht dagegen auf der Ebene manifester politischer Einstellungen. Die Konfliktlinien zwischen den verschiedenen Parteien und die starke parteienstaatliche Prägung der deutschen Demokratie, die sich beispielsweise in einem außerordentlich hohen Anteil von Parteimitgliedern in den nicht im engeren Sinne politischen Eliten manifestiert, bleiben weitgehend ausgeklammert. In dieser Hinsicht schöpft der vorliegende Band die Analysemöglichkeiten des Datenmaterials unvollständig aus.

Ein einziger, allerdings durchaus gravierender Kritikpunkt betrifft die vorgenommenen Ost-West-Vergleiche. Vor allem in zwei Kapiteln (*Welzel, Kaina*) wird durch die Verwendung des Begriffs „ostdeutsche Elite“ der Eindruck erweckt, in der Studie sei gezielt eine breite Gruppe ostdeutscher Eliten berücksichtigt worden. Dies kann bei einem flüchtigen und nicht in sozialwissenschaftlichen Methoden bewanderten Leser leicht zu Mißverständnissen führen. Faktisch besteht die hier befragte „ostdeutsche Elite“ nämlich lediglich aus denjenigen Mitgliedern der gesamtdeutschen Elite, die aus der ehemaligen DDR stammen: damit sind nicht diejenigen Personen gemeint, die in den neuen Bundesländern Führungspositionen bekleiden (diese sind zu etwa 60 Prozent von Ostdeutschen besetzt). Die 272 aus Ostdeutschland stammenden Befragten der Potsdamer Elitestudie sind nicht nur eine zahlenmäßig kleine Befragtengruppe, sondern diese Gruppe ist auch strukturell im Vergleich zu den aus dem Westen stammenden Elitemitgliedern sehr unausgewogen zusammengesetzt. Mehr als die Hälfte dieser Befragten sind Politiker, weitere 16 Prozent sind in den Massenmedien und im Kultursektor tätig, lediglich etwa ein Viertel in anderen Sektoren. Zudem gehören 110 der 160 befragten Ost-Politiker dem linken politischen Lager (SPD, Bündnis 90/Die Grünen, PDS) an. Schon von daher ist es also nicht verwunderlich, daß das Gros der ostdeutschen Befragten ein „maximalistisches Regimekonzept“ vertritt. Bei einer statistischen Kontrolle für den Effekt der Parteizugehörigkeit vermindern sich die Ost-West-Unterschiede in den politischen Orientierungen daher deutlich, wie *Machatzke* in Kapitel 10 nachweist. In anderen Kapiteln wird auf diese Einschränkung bei der Interpretation einfacher Ost-West-Vergleiche aber leider nicht mit dem erforderlichen Nachdruck hingewiesen.

Ursula Hoffmann-Lange